

Glockengießer

Roßtaucher Adam goß 1668 um 240 fl zwei Glocken, 1773 um 720 fl vier kleine Leuchter und die beiden großen Wandlungsleuchter,
„Weier in Graz“ besorgte 1721 den Umguß einer alten Glocke; das Werk landete 1827 wieder im Schmelzofen.
Feltl Johann goß 1826 die 2400 kg schwere Glocke, die mit drei anderen 1942 abgeliefert werden mußte.
Streckfuß Florentins Werk, 1706 gegossen, kehrte 1947 wohlbehalten aus dem „Stahlbad der Völker“ zurück.

Orgelbauer

Römer Anton, baute 1770 bis 1771 die große Orgel mit 21 Registern und 1080 Pfeifen und erhielt hierfür 1800 fl. Laut Stadtpfarrmatrikel ist „der kunstreiche Herr Anton Römer, bürg. Orgelmacher am Gries im Alter von 54 Jahren“ verstorben.
Schell Karl nahm 1818 an ihr um 225 fl eine gründliche Reinigung vor.
Krainz Josef brachte das Werk 1844 um 503 fl auf 26 klingende Stimmen.
Werner Karl baute 1873 die gebrochenen Klaviaturen in chromatische um.
Billich Karl nahm von 1876 bis 1882 weitere Verbesserungen vor.
Hopferwieser Konrad baute 1909 ins alte Gehäuse eine neue Orgel.
Dreher und Flamm brachten das Werk 1940 auf 82 Register.

Komponisten und Musiker

Elf Compositores Musices lassen sich aus den Rechnungsbüchern nachweisen:

Mayr Petrus P. vor 1736, Magister David, Theologe des 2. Jahrgangs 1736, Georg Zechner 1742, Christof Wagenseil 1747, P. Arandus Ivancic 1758, Schenk 1768, P. Jenamy 1768, Humon (Messe), Wirth (Chor) und „Hayden“ (ohne Vorname, Symphonie) 1769, Anderer 1770.

Die Tatsache, daß außer Haydn nur zweit- und dritrangige Komponisten in den Rechnungsbüchern nachweisbar stehen, darf nicht zum Schluß verleiten, erstklassige Vertreter der Tonkunst seien nicht auf dem Chor-Repertoire der Jesuiten gestanden. Erstere wohnten eben in und um Graz und wurden gegen kleines Entgelt um Gelegenheitskompositionen angegangen, letztere wohnten in der Ferne, ihre Noten wurden eben angekauft. Unter „Nachlese“ wurde bereits vermerkt, daß der große Niederländer Orlando di Lasso mit zahlreichen Kompositionen vertreten war. Im Musikkodex 8 sind außer Orlando noch vertreten Jakob Vaet, G. Prenner, Orph. Vecchi, S. Gatto, G. Herner, Chr. Clavius, Erasmus de Sayve, Bartholomäus Henricus, L. Viadana, Jakob Gallus — zum Großteil wiederum heimische Tonsetzer.

Der illustreste „Hofkomponist“ der Gesellschaft Jesu war — Kaiser Ferdinand II. Im Kollegium wie in der Kirche scheint er zu Gehör gebracht worden zu sein. In der Münchener Staatsbibliothek findet sich nach Dr. Ferdinand Bischof ein Autograph, enthaltend des hohen Autors Musikdrama „Sieg der himmlischen über die irdische Liebe“, geschrieben für zwei Soprane, Tenor, Baß, achttimmigen Chor und Streichinstrumente. Der Text ist italienisch. „Die Musik ist sehr ruhig gehalten, contrapunktische Künste sind ihr fremd, doch wechseln Arien, Rezitative, kleine Chöre mit Sonaten von vier Violoncello gut ab, auch fehlt es nicht an Bewegung und textgemäßem Ausdruck.“ (Köchel.) In seinem Werke über J. J. Fux erwähnt dieser Autor noch als Werke Ferdinand II. einen Hymnus für 4 Singstimmen, 3 Flöten und 3 Tromben, einen mehrstimmigen Psalm mit

Chor, „einen von Athanasius Kircher veröffentlichten madrigalartigen Gesang und ein liedartiges Thema, über welches der Hoforganist Wolfgang Ebner Variationen schrieb.“

In seiner grundlegenden Arbeit „Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark“, veröffentlicht in den „Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark“ 1889, findet es Bischoff auch „unzweifelhaft, daß die gute Musik in der Hofkirche die Landstände veranlaßt hat, auch in der Stiftskirche und bei den landständischen Festlichkeiten eine möglichst gute Musik zu beschaffen, namentlich seit die Jesuiten in Graz eingezogen waren, in deren Actionsprogramm die Musik stets eine wichtige Stelle einnahm.“

Domkünstler S. J.

Durch Spendenwerbung und Freundegewinnung, oft genug auch durch hochherzige Zuwendungen aus eigenem Erbteil, haben die Grazer Jesuiten die Mittel aufgebracht, das Antlitz der Hofkirche von Grund auf umzugestalten und zu erneuern. Bleibt nur noch, was in der Domforschung hiemit das erstemal geschieht, kurz darauf zu verweisen, daß künstlerisch veranlagte Laienbrüder S. J. auch unmittelbar an der Formung des Innern entscheidend mitwirkten. Das Werk Philipp Renners der Jahre 1668—1669 ist durch spätere Neuerungen wieder verwischt worden, Chrysostomus Lindenmayrs Kanzel, Kirchbänke und Beichtstühle bestimmen seit 1710 noch vornehm und anheimelnd das sattbraune Timbre der Schiffe, vor allem aber prunken noch Georg Kraxners Hochaltar, Hoforatorium und Intarsientüren in hochbarocker Schönheit, heute wie 1733. In bescheidenerem Ausmaß wirkten am gemeinsamen Werke mit: Die „Glaserer“ Martin Lang und Urban Grabler 1668, der Goldschmied Bruder Friedrich, 1741 zweimal genannt, der Maler Anton Werle, Hl. Grab 1747 und höchstwahrscheinlich die Tapeten dieser Jahre.

Hat das größte Künstlergenie des Ordens Andrea Pozzo, der in der Kuppel der Wiener Universitätskirche den illusionistischen „Jesuitenstil“ diesseits der Alpen inau-gurierte, auch irgendwie auf die Grazer Hofkirche eingewirkt? Einmal wenigstens mittelbar: Von den fünf Bildern Öttils rühmt Buch III ausdrücklich, daß sie secundum exemplaria poziana, nach den Vorbildern Pozzos gemalt wurden ... Auch P. Jenamy, der Komponist der Ägydius-Kantilene, war Jesuit.

Es ist genug. Den Domkünstlern, ob geistlich oder weltlich, bedeutend oder unansehnlich, bekannt oder unbekannt, die ihr Bestes für den Schmuck unseres Domes gaben, legen wir zwei Kränzlein an den vermoderten Sarg. (Abb. 107.) Gewunden hat sie der Dommaler Flurer für Deyerlsbergs Erbhuldigung.



Abb. 107. Lorbeer auf verfallene Gräber...